

Buch, Presse und andere Druckmedien

Thomas Owen: *Patents, Pills, and the Press: The Rise and Fall of the Global HIV/AIDS Medicines Crisis in the News*

New York: Peter Lang 2015 (Global Crises and the Media, Bd.15), 217 S., ISBN 1433123509, EUR 74,-

AIDS, vor mehr als 30 Jahren entdeckt und damals gebrandmarkt als moderne Variante der Pest, gilt Medizinern heute als chronische Krankheit. Trat AIDS bis zur Entwicklung der Kombinationstherapien in den 1990er Jahren als unheimliche, unkontrollierbare und absolut tödliche Geschlechtskrankheit bestimmter Risikogruppen in Erscheinung, ist sie in der westlichen Welt inzwischen zu einer kalkulierbaren, aber immer noch nicht heilbaren Krankheit geworden. Die von Thomas Owen vorgelegte Arbeit zeigt in vielerlei Weise, dass die epidemische Krankheit AIDS seitdem nicht nur das Medizinsystem beschäftigt hat. Insbesondere in den Massenmedien wurde in den 1980er Jahren ein ‚semantischer Sturm‘ entfacht: Die schier unüberschaubare Vielzahl von Diskursivierungen und Visualisierungen des viralen Syndroms AIDS sind kaum auf einen Nenner zu bringen. Sie sind durchzogen von tiefer liegenden, teilweise historisch präfigurierten Symboliken, Metaphern und Konnotationen des Viralen wie auch etablierten Denkstilen der medizinischen Infektionslehre.

Owens diskursanalytische Betrachtung widmet sich nun der Frage, wie speziell die öffentliche Debatte um medizinische Patente und AIDS-

Medikamente in der englischsprachigen Presselandschaft seit Mitte der 1990er Jahre bis zur jüngsten Gegenwart repräsentiert wird und welche Interessen die jeweiligen journalistischen Darstellungen bedienen. Owen konzentriert sich dabei auf die auflagenstärksten Tageszeitungen im afrikanischen, amerikanischen und europäischen Raum. Die Analyse der unterschiedlichen Zeitungsbeiträge zielt darauf, sichtbar werden zu lassen, welche unterschiedlichen Spezialdiskurse sich in der Nachrichtenberichterstattung über die AIDS-Krise der 1990er Jahre artikulieren. Sie trat in dieser Dekade vor allem als eine medizinische Versorgungskrise auf: Ein restriktiver Patentschutz multinationaler Pharmakonzerne erschwerte ärmeren Ländern und Regionen massiv den Zugang zu hochwirksamen Therapieformen, die in Verbindung mit oft unerschwinglichen antiretroviralen Medikamenten standen.

Aus einer durch die Cultural Studies geprägten Perspektive betrachtet der Autor die massenmediale Darstellung des Konflikts um die Deutungshoheit der Versorgungskrise als einen Konflikt zwischen hegemonialen und anti-hegemonialen Diskursen. Konnten in den 1980er und 1990er Jahren

spezielle Interessengruppen, die von multinationalen Pharmaunternehmen angeführt wurden, dafür sorgen, dass die Patente der AIDS-Forschung in ein Immaterialgüterrecht eingeschrieben wurden, die mit konkreten Handelsabkommen in Verbindung standen, führte diese Form der Lobbyarbeit zu einer ‚Naturalisierung‘ des Patentschutzes innerhalb des hegemonialen Diskurses. Die in dieser Zeit massenmedial verbreitete Argumentation, dass ein starker Patentschutz notwendige Voraussetzung für weiteren medizinischen Fortschritt sowie wirtschaftliche Prosperität und ergo eine Mäßigung oder Aufweichung dieses Schutzes illegal und unmoralisch sei, quasi der ‚Produktpiraterie‘ gleichkomme, fand in der Pressewelt kaum Gegendarstellung (vgl. S.5f.). Erst 2001 schaffte eine unter großer medialer Aufmerksamkeit geführte Gerichtsverhandlung zwischen der südafrikanischen Regierung und einigen multinationalen Pharmaunternehmen in den Medien Platz für einen anti-hegemonialen Diskurs, in dem befürwortende Argumente zur Legalität des Einsatzes von HIV/AIDS-Generika einer größeren Öffentlichkeit sichtbar wurden. Seitdem wird deren Produktion nicht nur von ärmeren Länderregierungen, sondern auch transnationalen Gesundheitsorganisationen als zivilgesellschaftliche Antwort gegen die Protektion von privatem Reichtum der Pharmakonzerne artikuliert (vgl. S.8f.). Owen zeigt in seiner Untersuchung nicht nur auf, wie diese diskursive Auseinandersetzung die Naturalisierung des Patentrechts seitens der Pharmaindustrie aufgelöst hat, sondern es in der Folge der Ausei-

nersetzung in der alten Form aufgegeben wurde. Dieses folgenschwere rechtliche Zugeständnis erhält jedoch innerhalb der ‚medienkulturellen Dramaturgie‘ der AIDS-Krise keine große Sichtbarkeit. Es ist eine Stärke von Owens Studie, die unterschiedlichen Nachrichtenfaktoren und -kriterien als systeminterne Codes der Massenmedien gut genug zu kennen, um plausibel darlegen zu können, warum brisante Punkte – wie die Übernahme des Patentschutzes großer multinationaler Konzerne durch transnationale zivilgesellschaftliche Gesundheitsorganisation im Jahr 2006 – keine große Aufmerksamkeit seitens der internationalen Presse mehr bekommen konnten; warum auch der Nachrichtenwert zum Thema Patentschutz und Verteilungsgerechtigkeit der HIV/AIDS-Präparate abnahm, als diese Topoi nicht mehr in dramatischen Gerichtsverhandlungen, sondern in einer Variation komplexer diplomatischer Verhandlungen hinter geschlossenen Türen weitergeführt wurde (vgl. S.176f.).

Insgesamt hat Owen eine Studie vorgelegt, die auf sehr eindrückliche Weise zeigt, wie globale und internationale journalistische Blickwinkel auf die medizinische Krise der AIDS-Epidemie im historischen Rückblick als ein komplexer Prozess über den gesellschaftlichen Umgang mit der Krankheit in Erscheinung tritt, der nicht nur von epistemologischen, sondern auch ideologischen, politischen Registern und letztlich auch der Eigendynamik von Mediensystemen bestimmt wird.

Tim Raupach (Marburg)